

John Holloway

Kapitalismus aufbrechen

Aus dem Englischen
übersetzt von Marcel Stoetzler

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Erster Teil: Aufbrechen

I. Aufbrechen. Wir wollen brechen. Eine andere Welt schaffen. Jetzt. Nichts könnte gewöhnlicher sein. Nichts selbstverständlicher. Nichts einfacher. Nichts schwieriger

Aufbrechen. Wir wollen brechen. Wir wollen die Welt, wie sie ist, aufbrechen. Eine Welt der Ungerechtigkeit, des Kriegs, der Gewalt, Diskriminierung, die Welt von Gaza und Guantanamo. Eine Welt von Milliardären und einer Milliarde Menschen, die hungrig leben und sterben. Eine Welt, in der die Menschheit sich selbst auslöscht, nicht-menschliches Leben massakriert, die Bedingungen ihrer eigenen Existenz zerstört. Eine Welt beherrscht vom Geld, beherrscht vom Kapital. Eine Welt der Frustration, von vergeudeten Möglichkeiten.

Wir wollen eine andere Welt schaffen. Wir protestieren, klar protestieren wir. Wir protestieren gegen den Krieg, gegen den zunehmenden Gebrauch der Folter in der Welt, wir protestieren dagegen, dass alles Leben in Waren verwandelt, gekauft und verkauft wird, gegen die unmenschliche Behandlung von Migranten, wir protestieren gegen die Zerstörung der Welt im Interesse des Profits.

Wir protestieren, und wir tun noch mehr. Wir handeln, wir müssen handeln. Wenn wir nur protestieren, erlauben wir den Mächtigen, die Tagesordnung zu bestimmen. Wenn wir uns damit bescheiden, gegen die Dinge zu sein, die sie zu tun versuchen, dann verbleiben wir in ihrem Windschatten. *Aufbrechen* heißt, dass wir mehr tun, dass wir die Initiative ergreifen, dass wir bestimmen, wohin die Reise geht. Wir verneinen, aber aus unserem Nein erwächst ein Herstellen, ein Anders-Handeln, ein Tun, ein Tätigsein, das nicht vom Geld bestimmt ist, das nicht von den Regeln der Macht bestimmt ist.¹ Dieses Anders-Handeln erwächst

1 [Anmerkung des Übersetzers: die vielleicht grundlegendste Kategorie in John Holloways Diskurs ist das Verb 'to do', oftmals substantiviert als, zum Beispiel, 'our doing' oder in Komposita wie 'power-to-do'. Aus stilistischen Gründen wird dies in der vorliegenden Übersetzung in der Regel nicht wörtlich nachgeahmt ('das Tun', die 'Macht zu tun'), in diesem Sinne abweichend von der deutschen Ausgabe von Holloway 2002. Sinngemäß Marx' Wortgebrauch folgend, der von 'Tätigkeit' im

oft aus der Not: der kapitalistische Markt erlaubt uns nicht, zu überleben, wir müssen andere Wege finden, uns am Leben zu erhalten, wir müssen Formen von Solidarität und Zusammenarbeit finden. Ebenso oft aber *wählen* wir das Anders-Tätigsein: wir weigern uns, unser Leben der Herrschaft des Geldes zu überantworten, wir widmen uns solchen Dingen, die wir nötig oder wünschenswert finden. So oder so, wir leben die Welt, die wir schaffen wollen.

Jetzt. All dies ist bereits dringend. Genug! ¡Ya basta! Wir haben genug davon, eine Welt von Ausbeutung, Gewalt und Hungertod zu bewohnen und zu schaffen. Aber nun gibt es auch noch eine weitere Dringlichkeit, die Dringlichkeit der Zeit selbst. Es ist jetzt offensichtlich, dass wir Menschen die natürlichen Bedingungen unseres eigenen Bestehens zerstören, und es scheint unwahrscheinlich, dass eine Gesellschaft, die vom Profitstreben bestimmt wird, diese Entwicklung umkehren kann. Die Zeitkoordinaten radikalen und revolutionären Denkens haben sich geändert. Wir schmücken unsere Schreibtische mit Totenschädeln, wie die alten Mönche, nicht aber, um den Tod zu verherrlichen, sondern um uns auf die unmittelbare Gefahr zu konzentrieren und um den Kampf ums Leben zu verstärken. Von der Geduld als einer revolutionären Tugend oder der ‘zukünftigen Revolution’ zu reden, hat seinen Sinn verloren. Welche Zukunft denn? Wir brauchen die Revolution jetzt, hier und jetzt. So absurd, so nötig. So offensichtlich.

Nichts gewöhnlicher, nichts offensichtlicher. Ein antikapitalistischer Revolutionär oder eine antikapitalistische Revolutionärin zu sein, ist nichts Besonderes. Es ist einfach die Geschichte von vielen, vielen Leuten, Millionen, vielleicht Milliarden.

Es ist die Geschichte des Londoner Komponisten, der seine Wut und seinen Traum von einer besseren Gesellschaft durch seine Musik ausdrückt. Es ist die Geschichte von der Gärtnerin in Cholula, die einen Garten angelegt hat, um gegen die Zerstörung der Natur zu kämpfen. Von dem Arbeiter in der Birminghamer Automobilfabrik, der seine Abende in seinem Schrebergarten mit Tätigkeiten verbringt, die ihm etwas bedeuten und Spaß machen. Von den indigenen Kleinbauern in Oventic, Chiapas, die einen autonomen und selbstregierten Raum schaffen und ihn täglich gegen die Milizen verteidigen, von denen sie schikaniert werden. Von dem Universitätsprofessor in Athen, der außerhalb der Universität ein Seminar veranstaltet, um kritisches Denken zu befördern. Von dem Verleger in Barcelona, der sich auf das Verlegen antikapitalistischer Bücher

Gegensatz zu ‘Arbeit’ spricht (dies ist die prinzipielle Inspiration auch für John Holloways Diskurs), wird ‘doing’ hier, je nach Kontext, mit ‘Tätigsein’, ‘Tätigkeit’, ‘Handeln’ oder ‘Tun’ wiedergegeben.]

spezialisiert. Von der Gruppe von Freunden in Porto Alegre, die einen Chor bilden, einfach nur, weil sie gerne singen. Von den Lehrerinnen und Lehrern in Puebla, die sich Polizeirepressionen aussetzen, um für eine andere Art von Schule und Erziehung zu kämpfen. Von der Theaterregisseurin in Wien, die mit ihrer Kunst ihren Zuschauerinnen und Zuschauern eine andere Welt erschließen will. Von dem Angestellten im Call-Center in Sydney, der in jedem freien Augenblick über neue Wege nachdenkt, für eine bessere Gesellschaft zu kämpfen. Von den Leuten in Cochabamba, die sich zu einem Kampf gegen Regierung und Armee zusammentun, sodass die Wasserversorgung nicht privatisiert wird, sondern unter ihrer Kontrolle bleibt. Von der Krankenschwester in Seoul, die alles ihr mögliche unternimmt, um ihren Patienten zu helfen. Von den Arbeitern in Neuquén, die ihre Fabrik besetzen und sich aneignen. Von der Studierenden in New York, die beschließt, dass das Studium dazu da ist, die Welt infrage zu stellen. Von dem jungen Mann in Mexiko City, der aus Wut über die Brutalität des Kapitalismus in den Urwald zieht, um den bewaffneten Kampf zu organisieren. Von der pensionierten Lehrerin in Berlin, die ihr Leben dem Kampf gegen die kapitalistische Globalisierung widmet. Von der Regierungsangestellten in Nairobi, die all ihre Freizeit dem Kampf gegen Aids widmet. Von dem Hochschullehrer in Leeds, der den Freiraum, den es noch in einigen Universitäten gibt, für ein Seminar über politischen Aktivismus und gesellschaftlichen Wandel nutzt. Von dem alten Mann, der in einem hässlichen Plattenbau in den Vorstädten von Beirut lebt und auf seinem Fenstersims aus Protest gegen all den ihn umgebenden Zement ein Blumenbeet angelegt hat. Von der jungen Frau in Ljubljana, dem jungen Mann in Florenz, die, wie so viele andere überall auf der Welt, ganz der Erfindung neuer Formen des Kampfes für eine bessere Welt leben. Von dem Kleinbauern in Huejotzingo, der sich der Einverleibung seines Obstgartens in einen riesigen Stellplatz für unverkaufte Autos entgegenstellt. Von der Gruppe befreundeter Wohnungsloser in Rom, die ein leerstehendes Haus besetzen und keine Miete zahlen. Von dem Enthusiasten in Buenos Aires, der all seine gewaltigen Energien der Eröffnung neuer Perspektiven für eine andere Welt widmet. Von dem Mädchen in Tokio, die sagt, sie werde heute nicht zur Arbeit gehen und sich stattdessen mit einem Buch in den Park setzt, mit diesem Buch oder einem anderen. Von dem jungen Mann in Frankreich, der sich der Konstruktion von Trockentoiletten widmet, um zu einer radikalen Veränderung des Verhältnisses zwischen Mensch und Natur beizutragen. Von dem Fernmeldetechniker in Jalapa, der kündigt, um mehr Zeit mit seinen Kindern zu verbringen. Von der Frau in Edinburgh, die in all ihren Taten durch die Schaffung einer Welt von Liebe und wechselseitiger Unterstützung ihren Zorn ausdrückt.

Dies ist die Geschichte von gewöhnlichen Leuten, von denen ich einige kenne, oder von denen ich gehört habe, oder die ich erfunden habe. Gewöhnliche Leute: Rebellen, Revolutionäre vielleicht. 'Wir sind recht gewöhnliche Frauen und Männer, Kinder und Alte, Rebellen also, Nonkonformisten, wir sind fehl am Platze, Träumer', sagen die Zapatistas in ihrem weitest reichenden und schwierigsten Aufruf.²

Die 'gewöhnlichen Leute' auf unserer Liste unterscheiden sich recht stark voneinander. Es mag seltsam erscheinen, den Automobilarbeiter, der abends zu seinem Schrebergarten geht, neben den jungen Mann zu stellen, der sein Leben der Organisierung des bewaffneten Kampfes gegen den Kapitalismus widmet. Und doch besteht da ein Zusammenhang. Sie haben die Teilhabe in einer Bewegung der Verweigerung-und-des-Anders-Schaffens gemeinsam: sie sind Rebellen, keine Opfer. Subjekte, keine Objekte. Im Falle des Automobilarbeiters ist dies eine individuelle Angelegenheit und bezieht sich nur auf die Abendstunden und Wochenenden, im Falle des jungen Mannes im Urwald handelt es sich um eine sehr gefährliche Selbstverpflichtung zu einem Leben der Rebellion. Sehr verschieden; und doch besteht zwischen diesen beiden Fällen eine Verwandtschaft, die zu übersehen ein schwerer Fehler wäre.

Nichts einfacher. La Boétie, der französische Theoretiker aus dem sechzehnten Jahrhundert, hat die Einfachheit der Revolution mit großer Klarheit in seinem Pamphlet *Von der freiwilligen Knechtschaft* ausgedrückt:

Ihr bebaut eure Felder, damit er [der Herrscher] sie verwüste, ihr richtet eure Häuser ein und füllt die Vorratskammern, damit er sie plündere, eure Töchter zieht ihr groß, damit er seine Lust befriedige, und eure Söhne, damit er bestenfalls sie in seine Kriege führe, sie an die Schlachtbank schlepe, und damit sie seiner Unersättlichkeit dienen und seine Rachegeleüste vollstrecken; ihr plagt und schindet euch, damit er es sich in seiner Wonne wohl sein lasse und sich in schmutzigen und schändlichen Lüsten wälze, ihr erschöpft euch, um ihn stärker und entschlossener zu machen, euch am kurzen Zügel zu fassen. Von all dieser Schmach, die das Vieh selbst nicht dulden würde, wenn es sie empfände, könnt ihr euch befreien, wenn ihr versucht, nicht einmal euch zu befreien, sondern es nur tun zu wollen. Entschließt euch, nicht länger Knechte zu sein, und ihr seid frei. Ich will nicht, daß ihr ihn verjagt oder stürzt, nur unterstützt ihn nicht länger und ihr werdet sehen, daß er wie ein riesiges Standbild, dem man den Boden wegzieht, vom eigenen Gewicht zusammenstürzt und in Stücke bricht. (La Boétie 1980, S. 45)

2 'Somos mujeres y hombres, niños y ancianos bastante communes, es decir, rebeldes, inconformes, incómodos, soñadores.' (*La Jornada*, 4. August 1999)

Alles was dem Herrscher gehört, stammt von uns und unserer Ausbeutung durch ihn: wir müssen nur aufhören, für ihn zu arbeiten, so wird er aufhören, Unterdrücker zu sein, denn die materielle Grundlage unserer Unterdrückung wird verschwunden sein. Wir machen den Herrscher; um frei zu sein, müssen wir nur aufhören, den Herrscher zu machen. Der Schlüssel unserer Emanzipation, der Schlüssel zum vollen Menschsein ist einfach: verweigere, sei ungehorsam. *Entschließt euch, nicht länger Knechte zu sein, und ihr seid frei.*

Nichts schwieriger, jedoch. Wir können die Verrichtung der Arbeit, die den Herrscher macht, verweigern. Wir können uns einer anderen Art des Tätigseins widmen. Anstatt uns zu plagen und zu schinden, 'damit er es sich in seiner Wonne wohl sein lasse und sich in schmutzigen und schändlichen Lüsten wälze', können wir etwas tun, das *uns* wichtig oder erstrebenswert erscheint. Nichts gewöhnlicher, nichts offensichtlicher. Und doch wissen wir: so einfach ist es nicht. Wenn wir unsere Leben nicht der Arbeit widmen, die das Kapital schafft, blühen uns Verelendung, selbst Hungertod, oftmals gewaltsame Unterdrückung. In Oaxaca, ein Katzensprung entfernt von dem Ort, wo ich sitze und schreibe, haben die Leute während fünf Monaten die Kontrolle über ihre Stadt ergriffen, gegen einen korrupten und brutalen Gouverneur. Ihre friedliche Rebellion wurde schließlich gewaltsam unterworfen, viele wurden gefoltert, vergewaltigt, ihnen wurde gedroht, sie würden aus Hubschraubern geworfen, ihnen wurden die Finger gebrochen, einige verschwanden einfach. Für mich ist Oaxaca nur ein Katzensprung entfernt. Für Dich aber, sanftmütige Leserin, freundlicher Leser, ist Oaxaca gar nicht so sehr viel weiter entfernt, und dann sind da auch noch viele andere Orte die 'nur einen Katzensprung' weit weg sind und wo man in Deinem Namen Grausamkeiten begeht. Abu Ghraib, Guantanamo – die Auswahl ist sehr, sehr groß.

Oft sieht die Lage trostlos aus. So viele gescheiterte Revolutionen. So viele aufregende Experimente mit Antikapitalismus sind in Enttäuschung und Beschuldigungen geendet. Jemand sagte, 'heute ist es einfacher, sich das Ende der Welt vorzustellen, als das Ende des Kapitalismus' (Turbulence 2008, S. 3). Wir haben einen Zustand erreicht, in dem es einfacher ist, sich die völlige Vernichtung der Menschheit vorzustellen, als eine Veränderung in der Organisation einer unzweifelhaft ungerechten und zerstörerischen Gesellschaft. Was können wir tun?